

Predigt im Kantatengottesdienst
am Sonntag Jubilate 26. April 2026
mit der Bachkantate „Wir müssen durch viel Trübsal ...“ (BWV 146)
in der Marienkirche Reutlingen; Text: Apg 14,22

Lutherübersetzung 1912 (!):

Und den andern Tag ging er aus mit Barnabas gen Derbe;
und sie predigten der Stadt das Evangelium und unterwiesen
ihrer viele

und zogen wieder gen Lystra und Ikonion und Antiochien,
stärkten die Seelen der Jünger und ermahnten sie, daß sie im
Glauben blieben,

und **daß wir durch viel Trübsale müssen in das Reich Gottes
gehen.**

Kantate BWV 146: „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen“

Predigt zu Apg 14,22

Liebe Gemeinde,

wer weiß das eigentlich nicht? Wer eigentlich kennt keine Trübsal?
Die Großmutter meiner Frau pflegte früher immer zu sagen: Unter je-
dem Dach ein Ach! Leben glückt nicht nur und immer. Freude ist kein
Gefühl, das wir auf Dauer stellen könnten. Zuversicht hat man nicht
garantiert.

Und jedes Mal, wenn wir solche Erfahrungen machen müssen,
könnte wohl gut und gerne auch von „Trübsal“ gesprochen werden.

Die neue Lutherübersetzung von 2017 tut sich mit dem Begriff
schwer. Sie verwendet das Wort „Bedrängnis“ wo die Lutherüberset-
zung von 1912 noch von Trübsal sprach. Der BasisBibel, der newesten
Bibelausgabe, ist auch das Wort Bedrängnis nicht mehr verständ-
lich genug, weshalb in ihr von „großer Not“ die Rede ist.

Vielleicht sind diese sprachlichen Unterschiede nun aber auch gar
nicht so wichtig. Ob Trübsal oder Bedrängnis oder große Not, egal
wie, in jedem Fall werden damit Erfahrungen oder Situationen be-
schrieben, die wir uns alle nicht wünschen, die wir eigentlich am liebs-
ten vermeiden wollen.

Paulus und Barnabas, die beiden Apostel, von denen wir in der Le-
sung hörten, und auf die sich der Titel unserer Bachkantate bezieht,
halten ganz nüchtern fest: „**Wir müssen durch viel Trübsal**“, es gibt
kein Leben ohne auch betrübliche Lebenserfahrungen. Unter jedem
Dach ein Ach, keine Biografie verläuft ohne Brüche, ohne Scheitern,
ohne Schmerzen – und erst recht – so die beiden apostolischen Pre-
diger – erst recht nicht auf dem Weg in das Reich Gottes. Ist das jetzt
einfach nur eine nüchterne Sicht auf das Leben und die Welt
oder ist das nicht vollkommen ernüchternd?

Wie hören **wir** denn diesen Satz von der Unumgänglichkeit von Trüb-
sal? Kann er uns wirklich helfen? Beschreibt er eine unausweichliche
Realität oder hat er vielleicht auch eine seelsorgerliche Qualität?

Denn dieser Satz geht ja in jedem Fall nicht einfach über unsere Lebenserfahrungen hinweg. Er nimmt ernst, was wir an Schwierigkeiten, an enttäuschten Hoffnungen, an schmerzlichen Verlusten, auszuhalten haben, eben an Trübsal. Paulus und Barnabas versprechen nicht etwa einfach das Blaue vom Himmel herab.

Das hätte ja vielleicht auch eine Option sein können, zumal ja das Reich Gottes verheißen wird. Man könnte sich eine Werbepredigt für Gottes himmlisches Reich auch anders vorstellen, ... eben unter Absehung von jeglicher Trübsal. Werbestrategen würden kaum davon sprechen, dass das lohnende Ziel nur über Mühen und Entbehrungen zu erreichen wäre. Sind wir so zu motivieren: „wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen“? Macht das Lust und Laune? Freude?

Zur Zeit der Erstaufführung dieser gleichnamigen Bachkantate, vor dreihundert Jahren, war für die allermeisten Menschen das lohnende Ziel ihres Lebens unstrittig: eben das Reich Gottes. Und auf dem Weg zu diesem Ziel, auf dem jeweiligen Lebensweg galt es demnach auch mehr oder weniger selbstverständlich Trübsale zu ertragen. Schließlich war dies unzweifelhaft, was im Schlusschoral der Kantate so ausgedrückt ist:

„Aus Trübsal und großem Leid sollst du fahren in die Freud!“

Deshalb:

„Freu dich sehr, o meine Seele, und vergiß all Not und Qual!“

Doch dies scheint mir heutzutage eine kaum mehr mehrheitsfähige Erwartungshaltung zu sein, nicht einmal mehr unter allen Kirchenmitgliedern. Eine solche Jenseitshoffnung, wie sie zu Zeiten von Paulus und Barnabas, aber eben auch zu Zeiten von Johann Sebastian Bach, blühte, scheint in unseren säkularisierten Zeiten weithin verwelkt zu sein. Die große Freud im Himmel wird nicht mehr nach der großen Not auf Erden erhofft, sondern wird viel unmittelbarer erwartet, am liebsten doch im Hier und Jetzt.

Unser Leitbild

- ist ein Leben ohne Leid,
in dem wir nicht Trübsal blasen müssen,
- ist ein beständig hier und jetzt zu optimierendes Leben,
- ist ein Leben voller Verfügbarkeit, hier und jetzt.

Wir verfügen doch über Techniken und Optionen, Trübsal, wenn nicht ganz zu vermeiden, dann doch zumindest so umgänglich zu machen, dass wir nicht erst auf ein leidloses Jenseits hoffen müssen. Vieles können wir umgehen, wenn wir recht vorsorgen, wenn wir uns recht einstellen. Wer braucht da noch einen Himmel, wenn doch schon der Himmel auf Erden am nächsten Wochenende oder im nächsten Urlaub lockt?

Vielleicht ist das nun auch wieder zu zeitkritisch, zu Schwarzweiß gemalt? Schließlich verschafft einem doch schon der tagtägliche Blick auf die Weltlage Trübsal ohne Ende. Und vielleicht ist das ja auch kein wirklicher Widerspruch. Immer wieder belegen Umfragen, dass

es zwischen dem persönlichen Lebensgefühl und der allgemeinen Weltwahrnehmung erhebliche Differenzen geben kann.

Doch die eigentliche Frage, die wir uns als gläubige Christenmenschen ja stellen, ist die nach jener Hoffnung jenseits unseres individuellen Lebensgefühls und jenseits allgemeiner Weltwahrnehmung.

Haben wir Hoffnung über uns und diese Welt hinaus?

Wollen wir mit der Hoffnung auf ein Reich Gottes leben?

Und schließlich:

Lässt sich vom Reich Gottes nur so sprechen, dass es jenseits von uns und unserer Gegenwart kommt?

Das letzte Verb in dieser letzten Frage, das Verb „kommen“, ist meines Erachtens hilfreich. Denn Gottes Reich ist im Kommen, sagen uns die Quellen unseres Glaubens. Das scheint mir der entscheidende Gedanke zu sein:

Gottes Reich ist im Kommen.

Es geht gar nicht so sehr um den Gegensatz von Diesseits und Jenseits, von Leben und Tod, als vielmehr um die ewige Gültigkeit und Wirksamkeit des Kommens Gottes.

Damit begann einst auch Jesus sein öffentliches Reden:

„Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen.“ (aus Mk 1,15)

Das ist die Zeitansage, die für alle Gegenwart gilt. Gott ist und bleibt der zu uns Kommende. Er kommt zu uns und ist bei uns gerade auch in Zeiten von Trübsal und großem Leid.

Deshalb

„Freu dich sehr, o meine Seele“,

- du bist nicht auf dich allein gestellt,
- du bleibst nicht verlassen auf der Strecke,
- du bist das Ziel des Kommens Gottes.

So herum: Gott kommt zu uns, noch in die trübsten Tiefen, in die schlimmste Mühsal unseres Lebens. Gott kommt, „er reicht mir seine Hand, den Abend und den Morgen, tut er mich wohl versorgen, wo ich auch sei im Land“ (EG 365,1).

Auch wenn wir durch viel Trübsal müssen, wir sind darin nicht uns selbst überlassen, sondern Gott kommt und ist an unserer Seite. So gesehen ist das Reich Gottes unmittelbar und gegenwärtig im Hier und Jetzt, auch wenn wir noch auf so viel mehr hoffen.

Gott geht mit uns, auf den Wegen unseres zeitlichen Lebens hin zur Vollkommenheit des ewigen Lebens.

Und wenn er nicht lässt von mir,
dann ich auch nicht von ihm.

Amen.

EG 365, 1.8 „Von Gott will ich nicht lassen“